

Tobias Chilla, Tobias Morhardt, Boris Braun

# Jenseits der Speckgürtel: Wanderungsabsichten von Schulabsolventen und der demographische Wandel im ländlichen Raum

Das Beispiel des Landkreises Haßberge in Unterfranken

## *Beyond the commuter belt: graduates' plans for migration and demographic change in rural areas*

*The case of the Haßberge district in Lower Franconia*

**Keywords:** Demographischer Wandel, Binnenwanderung, Bildungsgeographie, Arbeitsmarktgeographie, Bayern

**Keywords:** Demographic change, Internal migration, Education geography, Geography of employment, Bavaria

### Kurzfassung

Die Abwanderung junger Erwachsener trifft ländliche Räume besonderes dann, wenn sie nicht durch Zuwanderung in Form von Suburbanisierung oder Ähnlichem kompensiert werden kann. Zugleich ist diese Altersgruppe von großer Bedeutung für die zukünftige Entwicklung, da das demographische, ökonomische und gesellschaftliche Prosperieren besonders von den heute jungen Bewohnern abhängt. Zugleich allerdings sind Berufseinsteiger auf dem heutigen dynamischen Arbeitsmarkt zu verstärkter Mobilität gezwungen. Der Beitrag analysiert die Motivationen von Schulabsolventen in Bezug auf ihre Wanderungsabsichten. Darauf aufbauend wird der Frage nachgegangen, welche politischen Einflussmöglichkeiten in den Regionen „jenseits der Speckgürtel“ angemessen sind. Ausgehend von den lokalen Besonderheiten sind in jedem Fall Maßnahmen zu kombinieren, die Familienpolitik, Regionalmarketing und (Aus-)Bildungspolitik betreffen. Die empirischen Befunde basieren auf einer Fallstudie im nordbayerischen Landkreis Haßberge.

### Abstract

*The population of many regions in rural areas declines as mainly young adults leave. Simultaneously, only few people move into these areas if processes like suburbanisation do not play a substantial role. In this situation, young adults must be regarded as a crucial group for the future of any region. Demographic, economic, and societal prosperity depends on them to a large extent. At the same time, school graduates are increasingly forced to be more and more mobile by changing and more volatile labour markets. The article focuses on the motivations of graduates while making their decisions to leave their home district or to stay. Based on this analysis, it asks which political instruments are appropriate in these regions beyond 'commuter-belts'. Considering the local context, the authorities have to combine policies and instruments including family policy, regional marketing and educational aspects. The empirical findings are based on a case study in the Haßberge district in Northern Bavaria.*

## 1 Problemstellung und konzeptioneller Hintergrund

Der demographische Wandel wird derzeit sowohl in den Massenmedien wie auch im wissenschaftlichen Bereich breit diskutiert: Die Debatten, wann und wo wir „weniger, älter und bunter werden“, nehmen inzwischen fast paradigmatische Ausmaße an. Während in den vergangenen etwa fünf Jahren das Thema auf die massenmediale und wissenschaftliche Agenda gesetzt wurde, hat sich gelegentlich ein dramatischer und defätistischer Tenor gezeigt. In der jüngsten Vergangenheit wurden dann vermehrt empirisch basierte und anwendungsbezogene Studien publiziert (beispielsweise Nutz 2006; Schmitz-Veltin 2006). Der vorliegende Beitrag reiht sich hier ein, indem er eine spezifische, aber doch zentrale Facette im Handlungsfeld „demographischer Wandel“ bearbeitet: Er konzentriert sich auf Wanderungsverhalten junger Erwachsener, weil diese überproportional häufig ländliche Räume verlassen und dieses Phänomen vielerorts spätestens in einigen Jahren zu erheblichen Problemen führen wird. Dabei soll nicht auf dramatische Negativbeispiele in klassischen ostdeutschen Abwanderungsregionen fokussiert werden. Im Mittelpunkt steht vielmehr das Wanderungsverhalten von Schulabsolventen im ländlichen Raum Westdeutschlands, der einerseits keine „Speckgürtel“-Funktion besitzt, also nicht durch eine Lage im unmittelbaren Einflussbereich einer Agglomeration profitiert, andererseits aber auch kein typisches Abwanderungsgebiet darstellt.

Im Mittelpunkt des Beitrags steht die Frage, aus welchen Motivationen heraus die Schulabsolventen in ihrem Heimatlandkreis bleiben oder diesen verlassen wollen. Das Wanderungsverhalten dieser Bevölke-

rungsgruppe entscheidet in ganz erheblichem Maße über die sozio-ökonomische Zukunft entsprechender Gebietskörperschaften. Darüber hinaus wird der Frage nachgegangen, welche politischen Instrumente in diesem Handlungsfeld angemessen sind, wenn die Ausgangslage von Gebietskörperschaften vergleichbar mit der hier vorgestellten Fallstudie ist. Der Beitrag basiert auf einer Untersuchung im Landkreis Haßberge im bayerischen Regierungsbezirk Unterfranken, die im Rahmen eines Gutachtens (Braun et al. 2007), einer Diplomarbeit (Morhardt 2007) sowie einer Lehrveranstaltung an der Universität Bamberg bearbeitet wurde.

### *Die Bedeutung von Wanderungsbewegungen*

Im massenmedialen Diskurs zum demographischen Wandel werden häufig zwei Einflussgrößen hervorgehoben: die deutschlandweit sinkenden Geburtenzahlen und die „Entleerung“ von Teilräumen Ostdeutschlands aufgrund von Abwanderung. Bei aller Berechtigung dieser Feststellungen darf jedoch nicht übersehen werden, dass deutschlandweit Wanderungsbewegungen in der regionalen Bevölkerungsentwicklung ein Mehrfaches der natürlichen Dynamik ausmachen (s. Abb. 1 für das Beispiel Bayern). Gerade im kleinräumigen Maßstab wird die Bedeutung von Wanderungsbewegungen häufig unterschätzt. Während sich auf Bundes- oder Landesebene die Bevölkerungsentwicklung vergleichsweise gut vorhersagen lässt, führen Wanderungsbewegungen auf kommunaler Ebene zum Teil zu starken und schwer prognostizierbaren räumlichen Disparitäten. Vor allem die Alterselektivität von Wanderungen beeinflusst die demographische Struktur von Regionen massiv (vgl. Büttner 2006; Mäding 2006; Kröhnert et al. 2006).

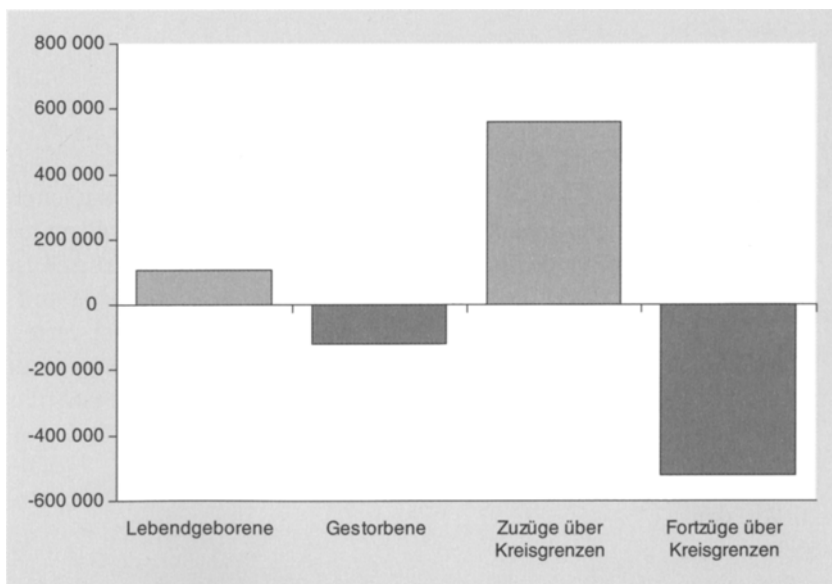


Abbildung 1  
Bevölkerungsdynamik in Bayern  
im Jahr 2005

Quelle:  
Daten des Bayerischen Landesamtes  
für Statistik, eigene Graphik

### *Die Konsequenzen der Mobilität junger Erwachsener für den ländlichen Raum*

In diesem Zusammenhang ist die Bedeutung der Bevölkerungsgruppe junger Erwachsener, die aus statistischen Gründen in der Regel als die Altersgruppe der 18- bis 24-Jährigen definiert wird, kaum zu überschätzen: Erstens stellt diese Gruppe wichtige Potenziale der von ihnen bewohnten Regionen. Dies gilt für die zukünftigen Geburtenzahlen, da die jungen Erwachsenen potenziell zukünftige Eltern sind, und auch für die wirtschaftliche Innovations- und Zukunftsfähigkeit der Teilräume. Zweitens ist diese Bevölkerungsgruppe am mobilsten, da für Ausbildung, Berufseinstieg und berufliches Fortkommen Wohnortwechsel häufig unabdingbar sind und zugleich die räumliche Flexibilität zu meist noch nicht durch die eigene Familiengründung, insbesondere durch schulpflichtige Kinder, erschwert ist (vgl. z.B. Bayerisches Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung 2006: 23).

Verschiedene Gebietstypen profitieren von der hohen Mobilität der jungen und zugleich entscheidenden Bevölkerungsgruppe, so z.B. Universitätsstädte aller Größen ähnlich wie bevorzugte Wohnstandorte junger Familien im Umland von prosperierenden Oberzentren (Stichwort: Suburbanisierung). Jenseits dieser „Speckgürtel“ aber wird die Mobilität der jungen Erwachsenen nicht selten als Bedrohung wahrgenommen, die weder durch die Geburtenentwicklung noch durch Zuwanderung kompensiert werden kann. Dies ist in Deutschland vor allem für die neuen Länder diskutiert worden, die unter den massiven ökonomischen Umstrukturierungen und Arbeitsplatzverlusten leiden (für viele siehe Friedrich/Schulz 2007). Selten wird bislang aber thematisiert, dass auch sozio-ökonomisch (noch) stabile ländliche Räume in Westdeutschland von diesen Entwicklungen bedroht sind. Die aktuellen Diskussionen um den Fachkräftemangel deuten an, dass sich die Brisanz dieses Themas verschärfen wird.

Aus der Perspektive der betroffenen Landkreise und Gemeinden ist die Abwanderung junger Menschen eine zweischneidige Angelegenheit. Natürlich ist die Gruppe der Schulabsolventen ein endogenes Potenzial, das zu nutzen ist. Wenn sich die Abwanderungen in dieser Gruppe nicht kompensieren lassen, stellt dies zweifellos ein Problem dar. Auf der anderen Seite sehen die Verantwortlichen in aller Regel aber auch die persönliche Zukunft der Betroffenen: In Zeiten von Tertiärisierung, Globalisierung und Bologna-Prozess kann es nicht gewollt sein, die Schulabsolventen zu ortsfesten „Stubenhockern“ zu machen, denen viele Karrierewege letztlich verschlossen blieben. Vor dem Hintergrund, dass in ländlichen Räumen nicht selten eine Abiturientenquote von deutlich über 20 % einer

Akademikerquote von unter 5 % gegenübersteht, kann ein deutlicher „mismatch“ zwischen Angebot und Nachfrage auf dem Arbeitsmarkt kaum geleugnet werden (weiterführend Rohr-Zänker 2001).

Auf der individuellen Ebene stehen einer emotional und sozial begründeten Bindung an den Wohnort oft aber Ausbildungserfordernisse und Arbeitsmarktbedingungen, also harte ökonomische Notwendigkeiten, gegenüber. Welche Rolle diese verschiedenen Faktoren im Entscheidungsprozess von Schulabsolventen spielen und wie sie die Bereitschaft zur Abwanderung beeinflussen, ist bislang kaum erforscht. Letztlich sind auch deshalb kaum Politikinstrumente entwickelt, die genau auf diese Adressatengruppe zielen und auf ihre Problemlage zugeschnitten sind.

### *Ziele des Beitrags*

In dem hier aufgezeigten Kontext verfolgt dieser Beitrag drei Ziele: Erstens soll zunächst anhand der Fallstudie des Landkreises Haßberge in Form eines eher „deskriptiven Zooms“ die Problemlage beispielhaft illustriert und erläutert werden, die für ländliche Räume jenseits der Speckgürtel typisch ist. Zweitens sollen die Motivationsbündel der Schulabsolventen im Hinblick auf Mobilität und Ortsbindung analysiert werden. Dies geschieht auch vor dem Hintergrund, dass innerhalb der angewandten und migrationstheoretischen Forschung Uneinigkeit darüber besteht, welcher Stellenwert (raum)strukturellen Faktoren auf der einen Seite und subjektiven Entscheidungsmomenten auf der anderen Seite zukommt. Drittens stellt sich aus Sicht der betroffenen Gebietskörperschaften die Frage, welche Lösungsansätze oder zumindest Handlungsvorschläge angemessen sind. Diese Frage reicht weit in die Politik hinein, berührt aber zugleich das wissenschaftliche Erkenntnisinteresse.

## **2 Empirisches Vorgehen**

### *Der Landkreis Haßberge als Fallbeispiel*

Der Landkreis Haßberge liegt im Osten des bayerischen Regierungsbezirks Unterfranken an der ehemaligen innerdeutschen Grenze (Abb. 3). Siedlungsstrukturell ist er dem Typ „ländlicher Kreis geringer Dichte“ zuzuordnen (BBR 2006). Seine etwa 87 000 Einwohner verteilen sich auf 26 Gemeinden, von denen die Kreisstadt Haßfurt mit ca. 14 000 Einwohnern die größte ist.

Abbildung 2  
Die räumliche Lage des Landkreises Haßberge

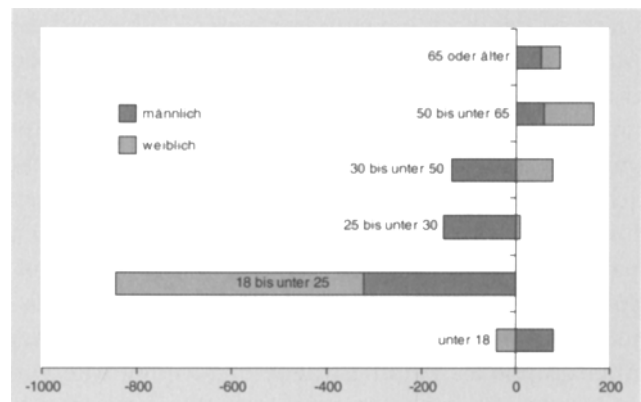


Quelle: eigene Darstellung

Seit der Jahrtausendwende weist der Landkreis eine negative Bevölkerungsbilanz auf. Insbesondere bei der Gruppe junger Erwachsener und hier vor allem bei Frauen sind überproportionale Einwohnerverluste durch Abwanderungen zu verzeichnen (Braun et al. 2007; Abb. 3). Die Arbeitslosenquote kann mit 6,9 % zum Befragungszeitraum (1. Quartal 2007) im regionalen Vergleich als moderat gelten. Wie viele ländliche Kreise weist Haßberge aber eine weit unterdurchschnittliche Akademikerquote auf, was auf schlechte berufliche Perspektiven für diese Qualifikationsgruppe schließen lässt (Schütt/Weimer 2005). Ein großer Anteil der Arbeitsplätze ist in technisch-gewerblichen Berufen zu finden (Bertelsmann Stiftung o.J.: 3). In typischen Frauenberufen, v.a. innerhalb des Dienstleistungssektors, gibt es dagegen vergleichsweise wenige Beschäftigungsmöglichkeiten.

Ländliche Räume mit vergleichbaren sozio-ökonomischen Rahmenbedingungen stehen vor der Frage, wie sie der strategisch wichtigen Gruppe junger Erwachsener eine Zukunft in der Region bieten können. Vor allem am Ende der Schullaufbahn werden Pläne für die Zukunft geschmiedet. Mit der Wahl des nächsten Ausbildungsschritts wird zugleich die Entscheidung über den Verbleib am oder die Abwanderung vom derzeitigen Wohnstandort getroffen.

Abbildung 3  
Kumulierter Wanderungssaldo Landkreis Haßberge 2001–2006, differenziert nach Altersgruppen und Geschlecht



Quelle: Daten des Bayerischen Landesamtes für Statistik, eigene Berechnung und Darstellung

Hierzu wurden Anfang 2007 Schülerinnen und Schüler aus Abschlussklassen an Realschulen und Gymnasien mittels eines standardisierten Fragebogens befragt, und zwar insbesondere zu ihrer Wanderungsbereitschaft bzw. Ortsbindung, ihrer Zufriedenheit mit ihrem Landkreis und ihren Zukunftsplänen und Wünschen. Erfasst wurden 440 Absolventen, was nahezu eine Totalerhebung im Landkreis bedeutet. Parallel dazu erfolgten sekundärstatistische Auswertungen auf kommunaler Ebene.

#### Mobilität und die Erfassung der Motivationen

Der Begriff Mobilität umfasst in dem hier verwandten Sinne nicht nur die tatsächlich erfolgten räumlichen Verlagerungen des Wohnsitzes, sondern vor allem auch die grundsätzliche Bereitschaft hierzu. In der migrationstheoretischen Literatur und der angewandten Forschung finden sich zahlreiche Ansätze, die sich um die Erklärung von Wanderungsverhalten, Mobilität im weiteren Sinne und die zugrunde liegenden Motivationen bemühen (ausführlich Haug 2001; Bähr 2004).

Vereinfacht lassen sich hierbei zwei Stränge gegenüberstellen:

Zum einen werden die objektiven Raummerkmale, die den altersabhängigen Bedürfnissen des Berufs- und Privatlebens zugeordnet werden, als die zentralen Faktoren herausgestellt (vgl. Kaiser 1993: 30). In der Gruppe der jungen Erwachsenen werden Bildungs-, Beschäftigungs- und Verdienstmöglichkeiten besonders hervorgehoben (z. B. Flöthmann 2003). Das Qualifikationsniveau wird als ein zentraler Erklärungsfaktor von Wanderungen gesehen. Wegen der Konzentration gerade auch hoch qualifizierter Beschäftigungsmög-

lichkeiten auf größere wirtschaftliche Zentren müssen Menschen mit hoher Qualifikation räumlich mobiler sein (Meusburger 1998: 377 f.). Dem regionalen Arbeitsmarkt ist demnach ein entscheidender Einfluss auf die Attraktivität und Dynamik eines Raums zuzusprechen (Kräußlich/Staudinger 2006: 15). Kritisch ist hier jedoch anzumerken, dass in diesen Ansätzen gerade die Bevölkerungsgruppe der jungen Erwachsenen recht schematisch betrachtet wird und die Entscheidungen für das Gehen, Bleiben und (Nicht-)Wiederkommen nahezu deterministisch interpretiert werden. Ein Beispiel hierfür ist das methodische Vorgehen der Bertelsmann Stiftung, die jedwede räumliche Mobilität dieser Altersgruppe als Bildungswanderung wertet, während andere Altersgruppen der familiären Wanderung zugeordnet werden (z. B. Bertelsmann Stiftung o.J.).

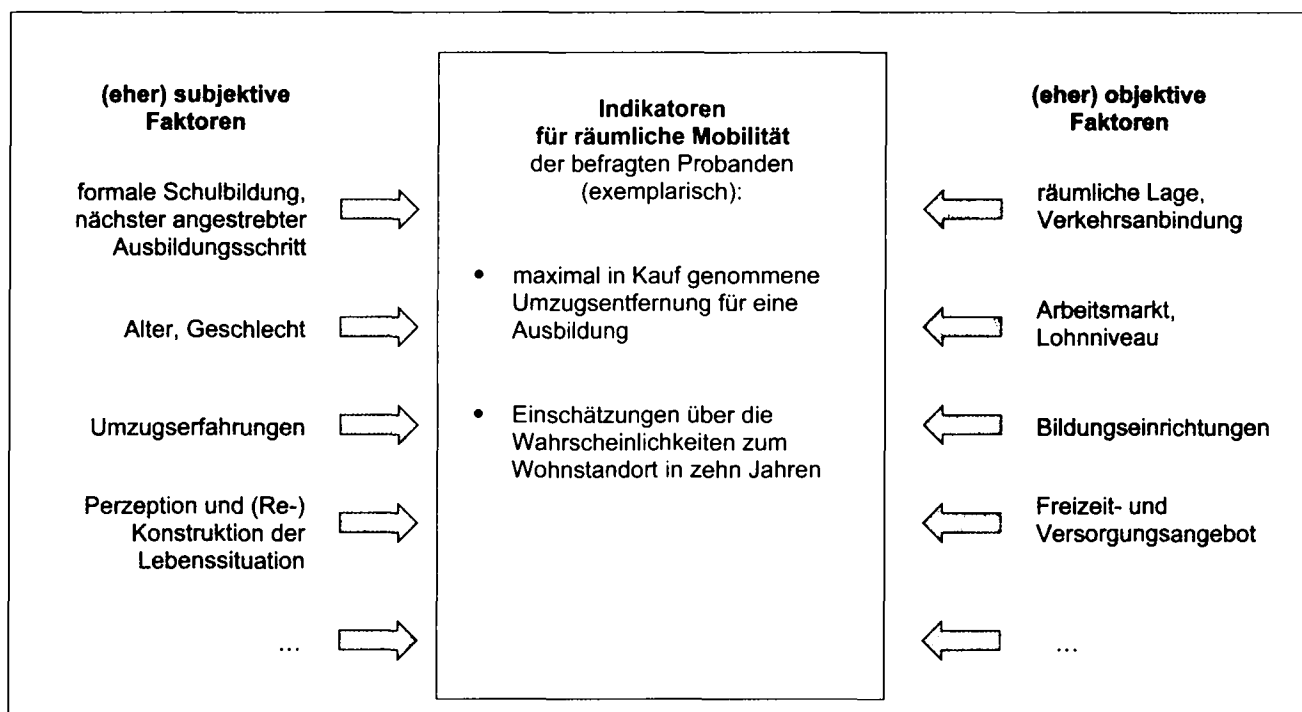
In einem zweiten Literaturstrang werden personenbezogene, „weiche“ Faktoren in den Mittelpunkt gestellt, die – vor allem unter dem Begriff der Ortsbindung – den Wunsch zum Verbleiben an einem Ort in den Mittelpunkt stellen. Hier wird weniger nach den „harten“ Faktoren der Vereinbarkeit von Berufszielen und Erfordernissen des Familienlebens gefragt als vielmehr nach subjektiven Bewertungen, persönlichen Bindungen, räumlicher Identität usw. (vgl. Weichhart 1990; Reuber 1993; Reinhardt 1999). Eine Gefahr dieser Ansätze wird

in der Überbewertung der Wahlfreiheit bei Migrationsentscheidungen gesehen, die gerade zwischen verschiedenen Berufsgruppen erheblich variieren kann.

In der hier vorgestellten Befragung wurden Indikatoren gebildet, die Argumente aus beiden Stoßrichtungen abdecken. Ein gewisser Schwerpunkt liegt allerdings auf der Erfragung der subjektiven Komponenten, was sich schon methodisch aus dem Befragungszeitpunkt ergibt, der antizipierte Entscheidungen der Befragten voraussetzt. Als wesentliche Indikatoren für die Mobilitätsbereitschaft wurden die maximal in Kauf genommene ausbildungsbedingte Umzugsbereitschaft und der erwartete Wohnstandort in zehn Jahren erfasst (Abb. 4).

Vorliegend können nur ausgewählte Indikatoren und Ergebnisse diskutiert werden (ausführlicher Braun et al. 2007). Die folgenden Ausführungen konzentrieren sich vor allem auf solche Faktoren, die entweder eine deutlich messbare Relevanz für die Mobilität der Absolventen besitzen (v.a. arbeitsmarktspezifische Aspekte, auch Umzugserfahrung) oder entgegen den Annahmen in der Literatur nur geringe nachweisbare Auswirkungen haben (z.B. Grad sozialer Integration). Diese Darstellungsform soll aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass in der Untersuchung verschiedenste Lebensbereiche offen abgefragt wurden.

Abbildung 4  
Indikatoren für räumliche Mobilität und beeinflussende Faktoren auf Wanderungsbereitschaft und Ortsbindung von Schulabsolventen



Quelle: eigene Darstellung

### 3 Ergebnisse der Fallstudie

#### Befragungsergebnisse und Wanderungsstatistik

Die Ergebnisse der standardisierten Befragung sprechen insgesamt eine deutliche Sprache: Den Schulabsolventen gefällt es im Landkreis überwiegend gut, und in der Mehrheit wollen sie kurz- und auch mittelfristig in der Region leben. So geben 84 % der Befragten an, es gefalle ihnen im Landkreis „gut“ oder „sehr gut“, nur 16 % gefällt es „nicht so gut“ oder „überhaupt nicht“. Dementsprechend gering ausgeprägt ist der Wunsch, die Region zu verlassen. Etwa ein Viertel der befragten Realschüler kann sich vorstellen, für den nächsten Ausbildungsschritt den Freistaat Bayern zu verlassen, und 14 % wollen auf jeden Fall im Landkreis bleiben (Abb. 5). Die befragten Gymnasiasten zeigen eine deutlich höhere Bereitschaft zur Mobilität, was u. a. durch Ausbildungserfordernisse und auch das höhere Alter zu erklären ist. Sehr deutliche Unterschiede zeigen sich darüber hinaus zwischen den Geschlechtern – Frauen sind innerhalb Deutschlands mobiler als Männer.

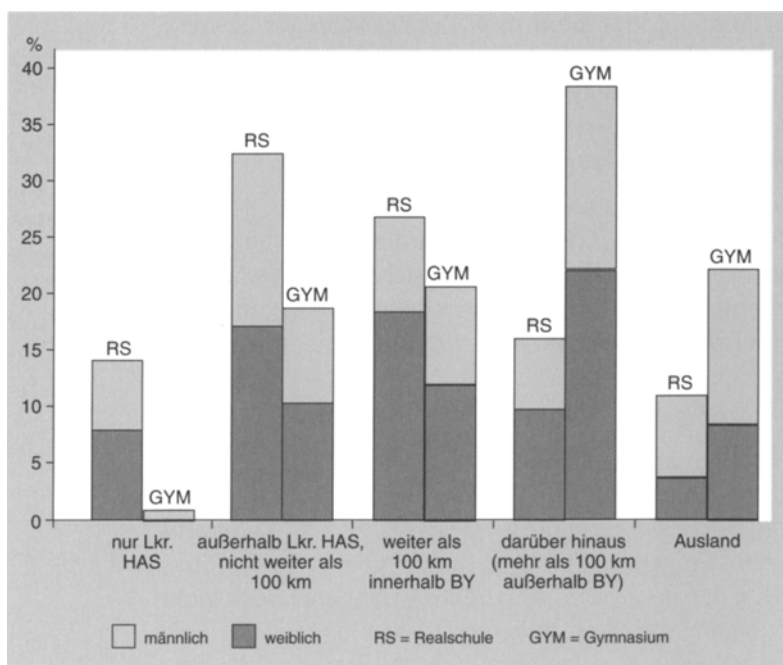
Personen mit mittlerer formaler Qualifikation (Realschule) sehen ihren Lebensmittelpunkt auch in zehn Jahren eher im näheren Umfeld des derzeitigen Wohnstandorts, höher Qualifizierte (Gymnasium) dagegen eher in weiter entfernten Räumen, wenn auch eine gewisse Bindung an Bayern deutlich wird. Insofern ist also die höhere Mobilität der Absolventen von Gymnasien nicht rein durch die Verteilung der Hochschulstandorte zu erklären, die durchweg außerhalb des Landkreises und – bis auf die Universitäten Würzburg und Bamberg – auch außerhalb der Pendeldistanz liegen: Ein

klarer „Rückkehrwille“ nach dem nächsten Ausbildungsschritt ist nicht erkennbar.

Insgesamt gilt auch hier, dass die weiblichen Befragten eine größere Mobilitätsbereitschaft äußern als die männlichen.

Diese Ergebnisse können allerdings nicht ohne weiteres zur Prognose der Bevölkerungsentwicklung genutzt werden; viele Faktoren werden das jetzige Meinungsbild der Probanden noch verändern und differenzieren. Argumente für und wider einen Ortswechsel aus beruflichen wie auch privaten Gründen können – gerade in diesem Alter – kaum vollständig antizipiert werden. Dies war auch nicht Ziel der Befragung. Vielmehr sollten Motivationsmuster dieser Bevölkerungsgruppe zum aktuellen Zeitpunkt erfragt werden. Dennoch ist es aufschlussreich, die Befragungsergebnisse zu den Wanderungsstatistiken des Landkreises aus den vergangenen Jahren in Beziehung zu setzen. Zwar lassen sich auf Basis der Datengrundlage die Wanderungsbewegungen nicht nach Qualifikationsniveau differenzieren, aber es lässt sich deutlich ablesen, dass junge Frauen den Landkreis wesentlich häufiger verlassen als junge Männer. Zudem fällt auf, dass die Abwandernden überproportional häufig in Regionen ziehen, die dem Heimatlandkreis strukturell ähnlich sind. Während sich nur etwa 25 % der bundesdeutschen Kreise als eher ländlich charakterisieren lassen (vgl. BBR 2006), zielen 50 % der Abwanderungen aus dem Landkreis Haßberge auf eben diese ländlichen Gebietstypen. Die Tatsache, dass der Landkreis dieser Fallstudie zum ländlichen Raum zu zählen ist, kann insofern nicht per

**Abbildung 5**  
Maximal in Kauf genommene Umzugsentfernung für eine Ausbildung, differenziert nach Geschlecht und angestrebtem Schulabschluss in Prozent (100 % sind jeweils Gesamtheit der befragten Gymnasiasten sowie der befragten Realschüler)



Quelle: eigene Erhebung und Darstellung

se als Nachteil im Sinne eines Push-Faktors gewertet werden.

Bei aller methodischen Vorsicht lässt sich konstatieren, dass die Befragungsergebnisse durchaus als Hinweise für zukünftiges Wanderungsverhalten gewertet werden können.

#### Die Bedeutung von „Zufriedenheit“

Die Zufriedenheit mit der Heimatgemeinde bzw. dem Heimatlandkreis hat einen messbaren Einfluss: Es besteht ein hochsignifikanter Zusammenhang zwischen der Zufriedenheit mit der Lebenssituation im Landkreis und der Einschätzung, ob man in zehn Jahren noch im Landkreis wohnen werde.

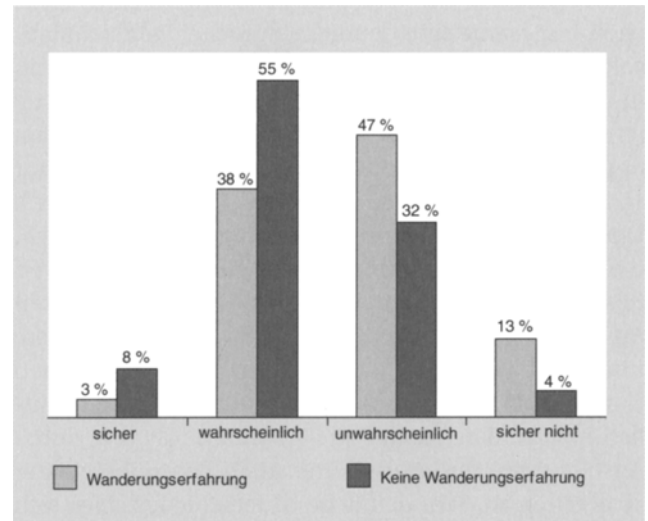
Etwas schwächer ausgeprägt ist der Zusammenhang zwischen der Zufriedenheit mit dem Landkreis und der ausbildungsbedingten räumlichen Mobilität. Viele junge Erwachsene nehmen im Rahmen eines Studiums oder einer Ausbildung einen Umzug in Kauf, obwohl sie den Wunsch hegen, in ihrer Heimatregion zu bleiben. Dennoch erweisen sich Befragte, die mit dem Landkreis zufrieden sind, als tendenziell ortsgebundener. Insofern kann die insgesamt positive Bewertung des Wohnstandorts als Potenzial zur Eindämmung von Abwanderungen gesehen werden. Allerdings gibt es eine ganz entscheidende Ausnahme vom positiven Bild des Landkreises, das v.a. auf Freizeit- und Einkaufsmöglichkeiten, Familienfreundlichkeit und Verkehrsanbindung beruht. Die beruflichen Perspektiven werden ganz überwiegend negativ bewertet. Gerade der Aspekt der beruflichen Zukunft aber hat ebenfalls einen spürbaren Effekt auf die Wanderungsbereitschaft – trotz grundsätzlichen Bleibewillens. Dieses Ergebnis ist zumindest für die Gruppe der Realschulabsolventen überraschend, da weder die Arbeitslosenquote noch die in begleitenden Experteninterviews von Schulleitern geäußerten Einschätzungen eine so deutliche Skepsis begründen können.

Das Gesamtbild wird bestätigt durch die Frage nach den wichtigsten Argumenten für die Berufswahl. Hierbei übertreffen die „Berufsaussichten“, „persönliche Interessen“ und „Verdienstmöglichkeiten“ deutlich den Faktor „Nähe zum Wohnort“.

#### Einfluss sozialer Kontakte

Personen mit vielfältigen sozialen Kontakten im Wohnumfeld wird eine stärkere Ortsbindung zugesprochen als solchen ohne diese „Verwurzelung“ (Reinhardt 1999). Entgegen den Erwartungen gehen soziale Kontakte der Befragten im Landkreis Haßberge aber nicht zwingend mit einer höheren Ortsbindung einher – die statistischen Korrelationen deuten hier allenfalls eine

Abbildung 6  
Erwarteter Wohnstandort im Landkreis Haßberge in zehn Jahren, differenziert nach bisheriger Wanderungserfahrung über Gemeindegrenzen



Quelle: eigene Erhebung und Darstellung

schwache Tendenz an. Eine deutliche Mehrheit der befragten Schulabsolventen sieht sich zwar sowohl familiär als auch hinsichtlich des Bekanntenkreises in ihre Gemeinde eingebunden. Auch deutet die häufige Teilnahme an Feiern und Festen im Heimatort auf eine recht starke soziale Verwurzelung der Untersuchungsgruppe hin. Etwas weiter gefasst stuften sich die befragten Schüler zumeist als „heimatverbunden“ ein. Aber nicht jeder junge Erwachsene, dessen Familie aus der Region stammt und der sehr viele Menschen an seinem Wohnstandort kennt, fühlt sich zugleich auch ortsgebunden. Umgekehrt geht ein geringes Maß an wahrgenommener sozialer Integration nicht zwingend mit einer höheren Wanderungsbereitschaft einher.

#### Einfluss persönlicher Umzugserfahrungen

Mehr als drei Viertel der befragten Schüler sind in ihrem bisherigen Leben noch nicht über Gemeindegrenzen hinweg umgezogen. Schüler ohne Umzugserfahrung erwarten deutlich häufiger, dass sie dauerhaft am derzeitigen Wohnstandort bleiben. Umgekehrt gehen mehr junge Erwachsene mit persönlichen Wanderungserfahrungen davon aus, mittelfristig nicht mehr in dem Landkreis zu leben, wo sie ihre Schulzeit absolviert haben (Abb. 6). Insofern kann die Vermutung, wanderungserfahrene junge Erwachsene seien weniger ortsgebunden als andere, für die Gruppe der Befragten bestätigt werden.

### *Die persönliche „Traumstadt“*

Ein bereits erwähntes Resultat der wanderungsstatistischen Analysen zeigt, dass die Mehrheit der abwandernden Personen wieder in den ländlichen Raum zieht. Dies deckt sich mit den Präferenzen der befragten jungen Erwachsenen. Auch hier wird die erfragte „Traumstadt“ in einer Siedlungsgröße gesehen, die aus dem persönlichen Wohnumfeld bekannt ist. Dörfer, Kleinstädte und mittelgroße Städte werden zumeist als ideale Siedlungsform genannt. Diese kennzeichnen den Heimatlandkreis und die nähere Umgebung, wo Mittelstädte wie Bamberg oder Schweinfurt, aber kaum großstädtische Agglomerationen anzutreffen sind (vgl. auch Abb. 3).

Die Befragungsergebnisse bestätigen damit die Vermutung, dass junge Erwachsene vor allem dann wanderungsbereit sind, wenn sie in einem Raumtyp leben, der der Vorstellung ihrer „Traumstadt“ widerspricht. Befragte, die größere Städte als Wohnstandorte bevorzugen, sind sowohl im Rahmen der Ausbildung als auch mittelfristig wanderungsbereiter.

### *Heimatliebe oder ökonomische Rationalität?*

Aus migrationstheoretischer Perspektive lassen sich die Erkenntnisse aus der Befragung nicht ganz eindeutig zuordnen. Die Befragten äußern zu einem erheblichen Teil eine große Wertschätzung für den Heimatkreis und einen ausgeprägten Willen zum Bleiben bzw. zur mittelfristigen Rückkehr. Diese Befunde können als Argumente für die überwiegende Bedeutung von subjektiven Wertungen und auch für das Konzept der Ortsbindung gelesen werden. Dem widerspricht jedoch, dass dem eher strukturellen Argument des Arbeitsmarkts und der persönlichen Berufsaussichten eine ganz überwiegende Bedeutung zukommt. Zwar ist hierbei zu berücksichtigen, dass es bei Weitem nicht nur auf die messbaren Bedingungen auf dem Arbeitsmarkt ankommt, sondern gerade auch auf die subjektiven Wahrnehmungen und Konstruktionen der individuellen Lage. Dennoch kommt in dieser Fallstudie dem strukturellen Argument des Arbeitsmarkts erhebliches Gewicht zu. Zugleich sind die Merkmale Geschlecht und (angestrebtes) Qualifikationsniveau von zentraler Bedeutung – auch dies strukturelle Merkmale.

Naturgemäß kann diese Fallstudie keine wirklich belastbaren Argumente für die Theoriedebatte liefern. Ganz eindeutig aber spricht sie für eine weitere Verzahnung von klassischen und neueren Ansätzen der Migrationsforschung: Raumstrukturelle Push- und Pull-Faktoren sowie rationale Wahlhandlungen können ebenso wenig geeignet werden wie die Bedeutung von subjektiven Perzeptionen und (Re-)Konstruktionen.

## 4 Politikinstrumente

Die Ergebnisse der Befragung lassen sich nicht leicht in geeignete Handlungsempfehlungen zur Reaktion auf den demographischen Wandel „übersetzen“: Junge Erwachsene im ländlichen Raum stehen in einem Spannungsfeld. Einerseits wollen sie mehrheitlich in ihrer Heimatregion bleiben. Zudem ist es den Verantwortlichen der Gebietskörperschaften ein wichtiges Anliegen, junge und gut qualifizierte Menschen zu halten. Andererseits ist eine gewisse Mobilitätsbereitschaft in der heutigen Arbeitswelt unabdingbar, und dies wird auch von den Absolventen erkannt.

Zum jetzigen, noch frühen Zeitpunkt der wissenschaftlichen und politischen Debatten um den demographischen Wandel lassen sich keine abschließenden Rezepturen oder gar Patentrezepte für politisch Verantwortliche formulieren. Vielmehr geht es um die Identifikation von Handlungsansätzen, die – im Sinne einer Übertragbarkeit auf die Problemlagen andernorts – auf hohem Abstraktionsniveau dargestellt seien. Die folgenden drei Politikbereiche erscheinen besonders relevant zur Entwicklung angemessener Instrumente (zusammenfassend s. u. Abb. 7):

### • *Ausbildung und Berufseinstieg*

Es ist sehr wünschenswert, insbesondere denjenigen Absolventen eine berufliche Zukunft in der Region zu bieten, die bleiben wollen – und dies ihrem Bildungsniveau und ihren Talenten entsprechend. Flankierende Maßnahmen beim Übergang von der Schule in Ausbildung und Beruf stehen dabei zeitlich in unmittelbarem Zusammenhang zu Wanderungsentscheidungen der jungen Menschen. Hier anzusetzen ist besonders vielversprechend, um Abwanderungen zumindest einzudämmen.

Entscheidender Ansatzpunkt ist dabei, dass Schulen, Hochschulen und Unternehmen gut miteinander vernetzt sind. Arbeitsmärkte im ländlichen Raum bieten häufig durchaus vielversprechende Karrieremöglichkeiten, gerade in spezialisierten Einsatzbereichen (z. B. spezifisch qualifizierte Techniker und Ingenieure). Allerdings sind diese Qualifikationswege den Absolventen häufig unbekannt. Entsprechende Berufsberatungen, Wirtschafts- und Hochschultage an den Schulen, Betriebsbesichtigungen usw. sind hier wichtige Ansätze.

Aus Sicht der Gebietskörperschaften ist ein umfassendes Aus- und Weiterbildungsangebot innerhalb der eigenen Grenzen wünschenswert – und in der Tat kann über Außenstellen von Fachhochschulen, Berufsakademien usw. selbst in peripheren Gebieten gelegentlich ungenutztes Potenzial erschlossen werden. Dies



ist vor allem dann sinnvoll, wenn an lokal besonders relevante Berufswege und Karrieremöglichkeiten angeknüpft wird.

Darüber hinaus bestehen weitere Formen der Kooperation von Unternehmen und (Fach-)Hochschulen in Form von dualen Berufsausbildungen. Und selbst dort, wo kein institutionalisiertes „Berufsstudium“ installiert werden kann, sind vielfältige Kooperationsformen denkbar. Praktikumsbörsen eigens für lokale Adressatengruppen sind hier nur ein Beispiel. Unter Umständen kann auf diesem Politikfeld eine systematische Initiierung und Koordinierung durch die öffentliche Hand sinnvoll sein, so dass flankierende Maßnahmen letztlich die Übergänge zwischen den Qualifikationsphasen innerhalb der Region erleichtern.

• *Regionalmarketing*

Das Politikfeld Regionalmarketing ist dazu einzusetzen, ein – wenn vielleicht auch geringes – Potenzial an Zuwanderung zu aktivieren; darüber hinaus kann Marketing nach innen Abwanderungstendenzen entgegenwirken.

In den vergangenen Jahren sind vielfältige Formen des raumbezogenen Marketings etabliert worden, die auf verschiedenen Maßstäben verortet sind (Region, Kreis, Gemeinde) und sich an verschiedene Adressatengruppen richten (v.a. Unternehmen, Touristen, Einzelhandelskunden). Bislang ist aber die Adressatengruppe „(potenzielle) Wohnbevölkerung“ kaum systematisch berücksichtigt worden. Aktuelle Ausnahmen sind allenfalls großstädtische Angebote wie das Hamburger „Welcome Center“, das sich an Zuziehende aus dem Ausland richtet. Gerade aber auch im ländlichen Raum kann ein effizientes Marketing nach außen und innen die Bevölkerungsentwicklung positiv beeinflussen. Wirksame Konzepte sind hier bislang kaum entwickelt worden. Ansatzpunkte sind hier neben werbenden Veranstaltungen und Materialien gebündelte Service-Angebote für Zuzugsinteressierte, Baulandmodelle, die Präsenz auf Immobilienmessen, „Rückholstrategien“ ehemaliger Bürger (vgl. für den ostdeutschen Kontext [www.sachsekommzurueck.de](http://www.sachsekommzurueck.de)) usw.

• *Familienfreundlichkeit*

Gerade in der frühen Familienphase ist Familienfreundlichkeit mehr als ein weicher Standortfaktor, so dass sowohl Zu- und Abwanderung als auch – jedenfalls langfristig – die Entwicklung von Geburtenzahlen hier potenziell positiv beeinflusst wird.

Im klassischen Planungsverständnis meint dies die Schaffung von attraktivem, familienfreundlichem Wohnraum. In den hier angesprochenen Gebietstypen

Abbildung 7  
Einflussmöglichkeiten von Politik und Verwaltung, um eine überproportionale Abwanderung von jungen Erwachsenen zumindest abzumildern

Handlungsfeld	Potenzielle Maßnahmen
Ausbildung & Berufseinstieg	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Verstärkte Kooperation zwischen Schulen, Hochschulen und örtlichen Unternehmen (Praktikumsbörsen, Hochschul- und Wirtschaftstage an Schulen usw.)</li> <li>• Schließen von Angebotslücken im Ausbildungsangebot unter besonderer Berücksichtigung der vor Ort aussichtsreichen Karrierewege (z.B. durch duale Studiengänge, Außenstellen von FHs)</li> </ul>
Regionalmarketing	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Ansprechen der Adressatengruppe „(potenzielle) Bevölkerung“ im raumbezogenen Marketing (neben den i.d.R. etablierten Adressaten Unternehmen, Touristen und Einzelhandelskunden)</li> <li>• Service-Angebote für Zuzugswillige in die Region</li> </ul>
Familienfreundlichkeit	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Planerische Bereitstellung und Vermittlung von familienfreundlichem Wohnraum</li> <li>• Schaffung bedarfsgerechter Betreuungsmöglichkeiten für (Klein-)Kinder</li> <li>• Kommunikation und Vermarktung familienbezogener Stärken des Raums</li> <li>• Hinwirken auf eine familien-gerechte Arbeitswelt</li> </ul>

Quelle: eigener Entwurf

kann dies zu Zeiten des demographischen Wandels jedoch nur selten die Neuausweisung von Wohngebieten meinen. Zumindest ergänzend muss die familienfreundliche Sanierung und Umnutzung von Bestandsimmobilien und deren Vermarktung systematisch ausgelotet werden.

In der aktuellen politischen Diskussion nehmen die (früh)kindlichen Betreuungsmöglichkeiten als Element der Familienfreundlichkeit eine prominente Rolle ein. Dabei stehen gerade ländliche Räume in einschlägigen Statistiken in einem wenig glänzenden Licht dar. Dies ist allerdings nicht selten auf statistische Effekte zurückzuführen – beispielsweise bestehen Serviceangebote hier häufiger in nicht institutionalisierter und damit „zählbarer“ Form (Krippe vs. Großeltern). Gerade vor diesem Hintergrund müssen aber die familienbezogenen Angebote aktiv vernetzt werden (z.B. auch durch Familienbündnisse). Zudem führt erst die Wahrnehmung familienfreundlicher

Strukturen durch tatsächliche und potenzielle Bewohner zu einem familienfreundlichen Profil, das Voraussetzung für eine positive Bevölkerungsentwicklung ist. Selbstverständlich ist dieser Politikbereich aber nicht als reine Vermarktungsangelegenheit zu sehen. Vielmehr hat immer die Schaffung bedarfsgerechter Angebotsstrukturen im Vordergrund zu stehen.

Zweifelloos sehr wünschenswert ist darüber hinaus eine familiengerechte Arbeitswelt, wenn auch hier die politischen Einflussmöglichkeiten der kommunalen Ebene eher gering sind. Immerhin jedoch kann der öffentliche Dienst als Arbeitgeber selbst hier Akzente setzen und darüber hinaus z.B. Pilotprojekte anstoßen, um ortsansässige Unternehmen zu inspirieren.

## 5 Fazit

Die vorgestellte Fallstudie schildert exemplarisch die Problemlage eines vom demographischen Wandel zunehmend bedrohten ländlichen Raums, der sozio-ökonomisch derzeit (noch) weitgehend stabil ist, aber nicht spürbar durch die räumliche Nähe zu Agglomerationsräumen profitieren kann. Die Erkenntnisse dieser Einzelfallstudie sind bedingt übertragbar auf ähnliche Räume, was sowohl im Hinblick auf die Problemstellung als auch auf die „Stoßrichtung“ der Lösungsansätze gilt.

Zusammenfassend lassen sich insofern drei wesentliche Befunde festhalten:

Erstens wird deutlich, dass gerade das Zu- und Fortzugsverhalten der jungen Erwachsenen wesentlichen Einfluss auf die sozio-ökonomische Zukunft der ländlichen Kreise wie Regionen hat. Dies begründet sich sowohl durch den quantitativen Anteil dieser Gruppe am aktuellen Migrationsgeschehen als auch durch die mittelfristige Bedeutung für die Entwicklung der Geburtenzahl und die wirtschaftliche Innovations- und Zukunftsfähigkeit.

Die Befragung dieser Bevölkerungsgruppe zeigt zweitens, dass der deutlich ausgeprägte Wunsch zum Verbleiben in der Region in einem gewissen Gegensatz zur Wanderungsstatistik steht, nach der gerade die jüngeren Menschen verstärkt abwandern. Ein näherer Blick auf die Motive der Mobilitätsbereitschaft zeigt, dass „weiche“ Argumente wie die Identifikation mit der Region und die individuellen siedlungsstrukturellen Präferenzen eine messbare Rolle spielen. Diese Präferenzen stellen aus Sicht der Gebietskörperschaften im ländlichen Raum ein großes Potenzial dar, das aber oft nicht vollständig genutzt werden kann. Hierzu stellt insbesondere der quantitativ und qualitativ enge Ar-

beitsmarkt – bzw. der als problematisch wahrgenommene Arbeitsmarkt – eine zentrale Hemmschwelle dar.

Im Hinblick auf politische Konsequenzen gibt es – drittens – keine einfachen Ratschläge. Um eine überproportionale Abwanderung (tendenziell ortsgebundener) junger Erwachsener zu verhindern, müssen die jeweiligen örtlichen Gegebenheiten berücksichtigt werden. Dabei ist die Vernetzung von zumindest drei Politikbereichen unabdingbar: Regionalmarketing, Familienpolitik und Maßnahmen, die den Berufseinstieg flankieren. Indem hier innovative Konzepte entwickelt werden, können die Eigenschaften des ländlichen Raums auch jenseits der „Speckgürtel“ als Potenzial genutzt werden und müssen eben nicht mehr (nur) als strukturelle Nachteile gesehen werden.

---

## Literatur

Bayerisches Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung (2006): Wanderungen in Bayern 2005. Nach Regierungsbezirken, kreisfreien Städten und Landkreisen. München.

Bähr, J. (2004): Bevölkerungsgeographie. Stuttgart.

Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (2006): Indikatoren, Karten und Graphiken zur Raum- und Stadtentwicklung in Deutschland und in Europa. CD Rom. Bonn.

Bertelsmann Stiftung (o.J.): Demographiebericht. Ein Baustein des Wegweisers Demographischer Wandel – Haßfurt. [www.wegweiserdemographie.de](http://www.wegweiserdemographie.de).

Büttner, T. (2006): Demographischer Wandel und regionale Arbeitsmärkte. In: Gans, P.; Schmitz-Veltin, A. (Hrsg.): Räumliche Konsequenzen des demographischen Wandels – Teil 6: Demographische Trends in Deutschland. Folgen für Städte und Regionen. Hannover, S. 56–64.

Braun, B.; Chilla, T.; Morhardt, T. (2007): Bevölkerungsentwicklung im Landkreis Haßberge. Bevölkerungsstatistische Analysen und Schülerbefragung zur Ortsbindung. Gutachten im Auftrage des Landkreises Haßberge. Lehrstuhl für Geographie I, Otto-Friedrich-Universität Bamberg.

Flöthmann, J. (2003): Migration – eine Hauptdeterminante ost- und westdeutscher Bevölkerungsentwicklung. In: Hutter, G.; Iwanow, I.; Müller, B. (Hrsg.): Demographischer Wandel und Strategien der Bestandsentwicklung in Städten und Regionen. Dresden 2003. = IÖR-Schriften 41, S. 31–52.

Friedrich, K.; Schultz, A. (2007): Abwanderungsregion Mitteldeutschland. Demographischer Wandel im Fokus von Migration, Humankapitalverlust und Rückwanderung. Geographische Rundschau 59, 6, S. 28–33

Haug, S. (2000): Klassische und neuere Theorien der Migration; Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung, Arbeitsbericht Nr. 30. [www.mzes.uni-mannheim.de/publications/wp/wp-30.pdf](http://www.mzes.uni-mannheim.de/publications/wp/wp-30.pdf).

Kaiser, F. (1993): Mobilität als Wohnproblem – Ortsbindung im Licht der emotionalen Regulation. Bern.

Kräußlich, B.; Staudinger, T. (2006): Der Einfluss des demographischen Wandels auf regionale Arbeitsmärkte – Ein deskriptive Analyse am Beispiel des Agenturbezirks Hof. BiB-Mitteilungen H. 2, S. 14–22.

Kröhnert, S., Medicus, F.; Klingholz, R. (2006): Die demographische Lage der Nation. Wie zukunftsfähig sind Deutschlands Regionen? München.

Mäding, H. (2006): Demographischer Wandel als Herausforderung für die Kommunen. In: Gans, P.; Schmitz-Veltin, A. (Hrsg.): Räumliche Konsequenzen des demographischen Wandels – Teil 6: Demographische Trends in Deutschland. Folgen für Städte und Regionen. Hannover, S. 338–354.

Meusburger, P. (1998): Bildungsgeographie – Wissen und Ausbildung in der räumlichen Dimension. Heidelberg.

Morhardt, T. (2007): Räumliche Mobilität von Schulabsolventen – Ortsbindungen, Wanderungsmotive und ihre Auswirkungen auf den demographischen Wandel im Landkreis Haßberge. Unveröffentlichte Diplomarbeit im Studiengang Wirtschaftspädagogik an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg.

Nutz, M. (2006): Demographischer Wandel und Wohnungsmarktentwicklung. Berichte zur Deutschen Landeskunde 80, 3, S. 257–274.

Reinhardt, C. (1999): Die Richardstraße gibt es nicht – Ein konstruktivistischer Versuch über lokale Identität und Ortsbindung. Frankfurt a. M., New York.

Reuber, P. (1993): Heimat in der Großstadt. Eine sozialgeographische Studie zu Raumbezug und Entstehung von Ortsbindung am Beispiel Kölns und seiner Stadtviertel. Köln 1993. = Kölner Geographische Arbeiten, H. 58.

Rohr-Zänker, R. (2001): Wie attraktiv ist die Peripherie für Führungskräfte? Zeitschrift für Wirtschaftsgeographie 45, 2, S. 85–102.

Schmitz-Veltin, A. (2006): Lebensbedingungen im demographischen Wandel. Konsequenzen von Alterung und Schrumpfung für Bildungschancen und medizinische Versorgung in ländlichen Räumen. Raumforschung und Raumordnung 64, 5, S. 343–354.

Schütt, P.; Weimer, S. (2005): Auswirkungen der demographischen Entwicklung auf den Arbeitsmarkt in der Region Main-Rhön. Gutachten ISF München. [www.kooperationswerkstatt.de](http://www.kooperationswerkstatt.de).

Weichhart, P. (1990): Raumbezogene Identität. Bausteine zu einer Theorie räumlich-sozialer Kognition und Identifikation. Stuttgart.

Dr. Tobias Chilla  
Université du Luxembourg  
Unité de Recherche IPSE  
Laboratoire de Géographie et Aménagement du Territoire  
Campus Walferdange  
Route de Diekirch (B.P.2)  
7201 Walferdange  
Luxemburg  
E-Mail: [tobias.chilla@uni.lu](mailto:tobias.chilla@uni.lu)

Dipl. Hdl. Tobias Morhardt  
Am Schorenbach 16  
86807 Honsolgen  
E-Mail: [tobias\\_morhardt@web.de](mailto:tobias_morhardt@web.de)

Prof. Dr. Boris Braun  
Universität zu Köln  
Geographisches Institut  
Albertus-Magnus-Platz  
50923 Köln  
E-Mail: [boris.braun@uni-koeln.de](mailto:boris.braun@uni-koeln.de)